

**Geistlicher Impuls zum „Ersten Spatenstich“
der Dülmener Ausgrabungsstätte „Keller Pins“
am 7. Mai 2021 in St. Viktor**

Es war vor einem Vierteljahr, am Fastnachtsdienstag, als wir uns am späten Vormittag im „einsA“ mit Dr. Jentgens trafen – um das weitere Vorgehen beim Projekt „Keller Pins“ zu beraten; um erstmals den heutigen Termin zu besprechen.

Der nächste Tag war der Aschermittwoch, der erste Tag der Fastenzeit. Und da lese ich in einem der liturgischen Texte vom Tage (in der Lesung im Lektionar zum Stundenbuch) eine Passage aus dem Propheten Jesaja, in der es um die echte Umkehr und wahre Gerechtigkeit geht. Am Ende heißt es:

„Deine Leute bauen die uralten Trümmerstätten wieder auf, die Grundmauern aus der Zeit vergangener Generationen stellst du wieder her. Man nennt dich den Maurer, der die Risse ausbessert, den, der die Ruinen wieder bewohnbar macht.“ (Jes 58,12)

Ein schönes Bild – und eine verblüffende Parallele zu unserem Vorhaben, dessentwegen wir uns heute hier eingefunden haben: Denn in einem ganz wörtlichen Sinn werden ja in diesen Tagen uralte „Trümmerstätten“ wieder freigelegt, sollen bald „Grundmauern“ gefestigt und „Risse“ ausgebessert werden. Wie gesagt: Dies geschieht in einem buchstäblichen Sinn, begleitet von der Expertise der Archäologen und der Handwerker, gefördert und ermöglicht nicht zuletzt durch die hier heute Abend Versammelten.

Diese buchstäbliche Parallele endet freilich da, wo es bei Jesaja heißt, dass die „Ruinen wieder bewohnbar“ werden. Das wird in einem wörtlichen Sinne nicht mehr geschehen. Aber in einem *übertragenen* Sinne können wir die „wieder bewohnbaren Ruinen“ verstehen. Das nach 1938 den Bewohnern geraubte und

dann 1945 zerstörte Gemäuer soll nach Jahrzehnten wieder an das Leben im Quartier und damit der Stadt angebunden werden – in relativ aufwändigen und doch letztlich bescheidenen Maßnahmen.

Die Immobilie der Familie Pins wird niemand mehr „bewohnen“, aber wir werden uns wieder an sie „gewöhnen“ – und sei es nur dadurch, dass wir das frühere Kellergeschoss mit dem pulsierenden Leben des „einsA“, zumal der Kindertagesstätte St. Anna umgeben. Und so wollen wir das Andenken der früheren Bewohner in unserem heutigen Miteinander „mitwohnen“ lassen.

Dieses Anliegen kommt auch manchem Argwohn entgegen, wie er sich in den sogenannten sozialen Medien ausdrückt. „Das Geld sollte konstruktiv in die Zukunft investiert werden“, beklagte sich im vergangenen Jahr ein Facebook-Nutzer in einer öffentlichen Debatte. „Es braucht bessere sowie gelebte Antworten als ein Kellerloch, das zum jüdischen Mahnmahl stilisiert werden soll.“

Das sehen wir genauso: Es soll ja nichts „stilisiert“ werden; sondern es wird eingeladen, selbst zu entdecken. (Die künftige Info-Webseite zum Keller Pins heißt: „Hineinschauen!“) Bedauerlicherweise verhindert in unserer Zeit so manche Reflex- und Empörungsrhetorik jede eigene geistige, geschweige denn emotionale Initiative. Und genau um die wird es in Zukunft gehen, wird es künftig gehen *müssen*. Denn ein Denkmal muss sich jeder Besucher und Betrachter selbst zueigen machen, quasi ganz persönlich „zu Herzen nehmen“ – immer unter der Voraussetzung, dass man sich den Luxus bzw. die Mühe des Nachdenkens und der Nachdenklichkeit gönnt.

Louis Pins, bis 1939 Eigentümer des Hauses Kirchplatz Nr. 8, war Vorsteher der jüdischen Synagogengemeinde. Es hat nicht zuletzt mit Nachdenken und Nachdenklichkeit zu tun, wenn wir seine Religiosität nicht einfach geflissentlich übergehen, wenn wir auch diese Wirklichkeit seines Lebens würdigen. Das möchte ich tun, indem ich daran erinnere, dass wir uns am Vorabend zum jüdischen Sabbat befinden; gegen 19.35 Uhr entzünden gläubige

Juden heute Abend den Sabbatleuchter. Morgen, am Sabbat, wird im Synagogengottesdienst aus dem Buch Levitikus und aus dem Propheten Jeremia vorgelesen – so auch die folgende Stelle:

„Arglistig ohnegleichen ist das Herz und unverbesserlich. / Wer kann es ergründen? / Ich, der Herr, erforsche das Herz / und prüfe die Nieren, / um jedem zu vergelten, wie es sein Verhalten verdient, / entsprechend der Frucht seiner Taten. (Jer 17,9.10)

Ein nüchternes Bild vom Menschen wird hier skizziert – aber auch die Ermunterung, die Dinge ernst zu nehmen und das eigene Verhalten fruchtbar werden zu lassen. Genau deshalb benötigen wir Menschen Anlässe zum Innehalten, brauchen wir Gedenktage und Denkmäler: um uns zu erinnern, um uns auszurichten. „Ist das Schicksal der Familie Pins auch nicht mehr rückgängig zu machen“, schreibt ein heute Abend hier Anwesender in einem Brief, „so ist es doch ein Bedürfnis, uns in Demut vor den Opfern einer unmenschlichen Tyrannei zu verneigen.“

In diesem Sinne wollen wir mit Blick auf den „Keller Pins“ nicht nur zurück schauen, sondern auch nach vorn blicken: in der Zuversicht, dass über unser Herz noch mehr gesagt werden kann, als nur, dass es „unverbesserlich“ ist – nämlich auch lebendig und zur Erneuerung und zur Empathie fähig. Denn dann können die eingangs angeführten Worte des Jesaja auch auf unsere Herzen hin verstanden werden:

„Deine Leute bauen die uralten Trümmerstätten wieder auf, die Grundmauern aus der Zeit vergangener Generationen stellst du wieder her. Man nennt dich den Maurer, der die Risse ausbessert, den, der die Ruinen wieder bewohnbar macht.“ (Jes 58,12)